

## 14. Suzanne Valadon – eine Pariser Legende: vom Aktmodell zur Aktmalerin

Das Aktbildnis mit selbstportraithaften Zügen als neues Thema auch für Künstlerinnen taucht im Werk von Suzanne Valadon (1865–1938) wieder auf. Mit 66 Jahren malte sie sich als Halbakt; sie ist die erste Künstlerin, die den Verfall des eigenen Körpers so radikal zeigte. Auf jegliche symbolische Einbindung verzichtend, vermittelt das Bild zwar Resignation, aber auch Selbstbewußtsein, eine Eigenschaft, die Valadon in hohem Maße besaß und die eine Malerin – nicht nur zu dieser Zeit – auch benötigte. So soll Valadon 1937 nach dem Besuch einer Ausstellung, die ausschließlich Malerinnen gewidmet war, einer Freundin gesagt haben: »Die Frauen von Frankreich können auch malen, nicht wahr? Aber weißt du, ich glaube, Gott hat mich vielleicht zur größten Malerin Frankreichs gemacht«. <sup>108</sup>

Suzanne Valadons Weg zur Kunst ist ungewöhnlich wie ihr ganzes Leben. Sie ist der Inbegriff einer Bohémienne, um deren Leben sich farbige Gerüchte und Legenden ranken, umso mehr, da sie selbst weder Tagebücher noch Briefe hinterließ.

1865 als uneheliche Tochter der Näherin Madeleine Valadon geboren, erhielt sie den Namen Marie-Clementin. »Suzanne« nannte sie sich erst später, angeblich auf Anregung von Henry de Toulouse-Lautrec. Kurz nach ihrer Geburt zogen Mutter und Tochter auf den Montmartre, der damals eine der billigsten Wohngegenden von Paris war. Da die Mutter den Lebensunterhalt als Putzfrau bestreiten mußte, wuchs Suzanne meist unbeaufsichtigt als Straßenkind auf.

Die Mutter wollte ihrer Tochter das eigene Schicksal ersparen und schickte sie in eine Klosterschule. Elfjährig

ließ Suzanne aus der Schule davon und arbeitete einige Jahre als Gehilfin in Kleiderfabriken, Blumengeschäften und auf den Märkten. Mit fünfzehn Jahren erfüllte sich für sie ein Kindertraum, als sie in einem Zirkus als Akrobatin auftrat. Ein Sturz vom Trapez beendete ihre Laufbahn und zwang sie dazu, sich nach einer neuen Erwerbsquelle umzusehen. Toulouse-Lautrec soll die temperamentvolle und attraktive Suzanne in einem Lokal auf dem Montmartre entdeckt haben, um sie als Modell zu beschäftigen.

Der Montmartre wuchs in dieser Zeit zu dem malerischen Stadtteil heran, der heute noch als touristische Attraktion geschätzt wird. In engen, steilen Gassen drängten sich Hütten und kleine Häuser aneinander, aufgelockert durch Gartenlokale, Kneipen und Cabarets. Zahlreiche Weinberge schufen eine ländliche Atmosphäre, die viele Pariser zu einem Ausflug verlockte. Auf den Straßen und durch die geöffneten Häusertüren konnte man den Malern bei ihrer Arbeit zusehen. Abends trafen sie sich in den Kneipen und Lokalen mit Musikern und Schriftstellern zu geselligem Beisammensein und den unvermeidlichen Gesprächen über die Kunst.

Modellstehen war eine Tätigkeit, die Valadon von Anfang an behagte. Bereits nach wenigen Tagen soll sie gesagt haben: »Das ist das Richtige. [...] Immer wieder sagte ich mir das, den ganzen Tag. Ich wußte nicht, weshalb. Aber ich wußte, daß ich endlich irgendwohin gekommen war und nie damit aufhören würde.«<sup>109</sup> Valadon war nicht nur Modell für Toulouse-Lautrec und andere bekannte Maler wie Auguste Renoir und Pierre Puvis de Chavannes, sondern auch deren Geliebte. Es herrschte das ungeschriebene Gesetz, daß die Modelle den Künstlern sexuell verfügbar zu sein hatten. Mit Puvis de Chavanne lebte Valadon eine Zeitlang zusam-

men. Der Kontrast hätte kaum extremer sein können; der Maler war 40 Jahre älter als sie, von aristokratischer Herkunft, reich und bereits ein anerkannter Künstler.

Suzanne Valadon blieb nicht dabei, in dem Arbeitsprozeß von Maler und Modell nur passiv ihren Körper einzubringen. Sie beobachtete aufmerksam die Tätigkeit der Maler und lauschte ihnen, wenn sie beim Zeichnen und Malen monologisierten. Der hautnahe Kontakt zur Kunst war Voraussetzung für ihren künstlerischen Weg. Bereits als Kind hatte sie gelegentlich gezeichnet, ab 14 Jahren kontinuierlich. Als sie merkte, daß ihre Mutter kein Verständnis für ihr zeichnerisches Interesse aufbrachte, arbeitete sie heimlich. Angeregt und verstärkt wurden ihre Ambitionen durch die Maler auf dem Montmartre, an deren Werken sie ihr Auge schulte. Ihre frühen Arbeiten vernichtete sie alle. Erste farbige Versuche mit Pastellkreiden führten 1883 zu einem Selbstbildnis, das sie signierte.

Im gleichen Jahr gebar die 18jährige Malerin einen unehelichen Sohn, den sie Maurice nannte. Wer der Vater ihres Kindes war, blieb unbekannt. Maurice wurde 1891 von dem spanischen Journalisten und Kunstkritiker Miguel Utrillo, der 1883 ein Geliebter von Valadon gewesen war, als Sohn anerkannt. Unter dem Namen Utrillo sollte Valadons Sohn in die Kunstgeschichte eingehen.

Der heranwachsende Maurice und befreundete Kinder aus der Nachbarschaft dienten als kostenlose Modelle für Valadons unermüdliches Skizzieren mit Bleistift, Kohle und Rötel. Von Anfang an wollte sie keine Zeichnungen machen, die nur schön sind, sondern Momente aus dem alltäglichen Leben festhalten. Auf ihren frühen Bildern zeichnete sie Kinder, die spielen, sich waschen oder

schlafen. Ungewöhnlich für die damalige Zeit war, daß die Malerin keine Kinder in einer wohlbehüteten Atmosphäre wiedergab; die Kinder auf ihren Bildern wirken eher traurig und verlassen, ein Abbild ihrer eigenen Erfahrung.<sup>110</sup>

Bereits in den frühen Zeichnungen findet man ihre kraftvollen Umrißlinien. 1890 lernte Valadon Degas kennen, der sich nach Durchsicht ihrer Zeichnungen zu der Äußerung hinreißen ließ: »Ja. Es ist wahr. Sie sind wirklich eine von uns.«<sup>111</sup> Degas beließ es nicht bei seinem Lob, sondern unterstützte sie. Er kaufte Zeichnungen von ihr, führte sie in die Radiertechnik ein und vermittelte ihr Ausstellungsmöglichkeiten. 1894 wurden Valadons Arbeiten im Salon de la Nationale gezeigt, und 1897 konnte man ihre erste Einzelausstellung mit Radierungen bei dem Galeristen Ambroise Vollard besichtigen.

Ein Jahr vor ihrer ersten Einzelausstellung hatte die Malerin den Bankier Paul Mosis geheiratet. Zwar bezog das Paar ein Haus nicht weit von Paris, doch behielt sie ihr Atelier auf dem Montmartre. Oft fuhr die Malerin alleine dorthin in einem leichten Wagen, der von einem Esel gezogen und von fünf Schäferhunden begleitet wurde.<sup>112</sup> Erste Ölbilder mit Portraits und Szenen im häuslichen Ambiente entstanden. Angeregt durch viele bedeutende Maler, die sie persönlich kannte, gelang es Valadon, einen eigenen Stil zu entwickeln, der weder impressionistisch noch eindeutig expressiv und keine Spur naiv war. Mit leuchtenden Farben lassen ihre Bilder die eher verhaltene Farbigkeit impressionistischer Gemälde hinter sich. Der Freiraum und die Selbständigkeit, die sie gezwungenermaßen bereits als Kind genossen hatte, bewahrte sie vor dem Geschick vieler Zeitgenossinnen, eine bewundernde Schülerinnenhaltung einzunehmen und einem verehrten Lehrer nachzueifern.